

warnt, der sich durch Konsultation des Namensregisters über seinen ‚modernen‘ Stellenwert unterrichten möchte, sich aber vielleicht nicht angemessen gewürdigt findet. Gegen derlei hat sich der Verf. mit einiger Chuzpe gewappnet: „Wie wenig die Quantität namentlicher Erwähnungen ein Indiz für Qualität ist, beweist sich schon dadurch, daß der Autor selbst, gemäß den ausgewählten Beispielen, zu den am häufigsten genannten Autoren zählt“ (S. 17). „Modern“ ist hier übrigens ziemlich neutral im Sinne von „zeitnah“ oder „zeitgenössisch“ verstanden und nicht so sehr positiv wertend gegenüber „unmodern“. Der Gegenbegriff ist „traditionell“, und die Existenzberechtigung einer so gearteten Forschung wird bei gleichzeitigem Plädoyer für ein Mehr an Modernität und eine größere Öffnung des Faches keineswegs bestritten. Vielleicht liegt gerade hier eine Schwäche, daß nämlich alles, was es in jüngerer Vergangenheit gab und derzeit gibt, als gleichermaßen existenzberechtigt betrachtet und mehrfach dagegen polemisiert wird, die „neuen Interessen als ‚Modeerscheinungen‘ abzuqualifizieren“ (S. 384). Hier ließe sich manches differenzieren, wenn man nicht nur nach modernen *Ansätzen*, sondern kritisch auch nach neuen und weiterführenden *Ergebnissen* fragen würde, läßt sich doch bisweilen konstatieren, daß der oft mit größerem Getöse vorgetragene „neue Ansatz“ nicht dem entspricht, was man als Ertrag entgegennehmen kann. Im ganzen aber wird man der Analyse in ihren Grundzügen zustimmen können, sowohl was die Stellung des Faches an den Universitäten, den schnellebiger gewordenen und längerfristig konzipierten Projekten abholden Rhythmus der Forschung, aber auch die Tendenz des Faches im ganzen betrifft. Manches wird aber vermutlich auch „Anlaß zu lebhaften Diskussionen in der Geschichtswissenschaft geben“ (Klappentext), und man glaubt dem Autor gern, daß er „sich bei einzelnen Formulierungen bereits die Reaktion der einen wie der anderen Seite ausgemalt“ hat (S. 18). G. Sch.

---

Verfasserlexikon. Die deutsche Literatur des Mittelalters, begründet von Wolfgang Stammer, fortgeführt von Karl Langosch. Zweite, völlig neu bearbeitete Aufl., unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter hg. von Burghard WACHINGER zusammen mit Gundolf KEIL, Kurt RUH, Werner SCHRÖDER, Franz Josef WORSTBROCK, Bd. 10 (Ulr-Z), Berlin u. a. 1999, de Gruyter, IX S. u. 1651 Sp., ISBN 3-11-015606-7. – 21 Jahre nach dem Erscheinen des ersten Bandes ist die Neubearbeitung des einst fünfbandigen „Stammer-Langosch“ (1933–1955) in mehr als doppeltem Umfang zum Ende des Alphabets vorgedrungen. Wie schon früher betont (vgl. zuletzt DA 52, 659), hat das Nachschlagewerk dank der Einbeziehung zahlreicher im deutschen Sprachraum entstandener lateinischer Texte weit über die eigentliche Germanistik hinaus quellenkundliche Bedeutung. So findet man in Bd. 10 aus dem Arbeitsfeld der MGH u. a. Jakob Unrest, Walahfrid Strabo, Waltharius, Wibald von Stablo, Widukind von Corvey, Winrich von Trier und Wipo behandelt. Unter den Lemmata zur Rezeption der Antike ragt diesmal Vergil hervor. Zum Artikel über Johannes Widmann aus Maichingen (Sp. 994 ff.) sei gemäß freundlichem Hinweis von Arno Mentzel-Reuters nachgetragen, daß dessen *Tractatus de pestilentia* in Tübingen, UB, Hs. Mc 343 im Autograph vorliegt. Aber ein 11. Bd. mit Nachträgen und *Corrigenda* wird ohnehin (neben einem Registerband) in Aussicht gestellt. R. S.